

Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford.

für Stadt



und Land

Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83

Die Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis Ausgabe: 1/4 M. 1.80 M., bei Postbezug 1.50 M. u. Bestellgeld. Ausgabe mit „Leben im Bild“, 30 Pf. mehr. Preis der 1. Spalt. Kleinzeile für Stadt u. Landkreis Herford, Deynhausen u. Amt Rehme 15 Pf., sonst 18 Pf.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen: Herforder Erzähler (täglich), Am Pflug (monatlich zweimal), Haus und Hof (monatlich zweimal), Fabrik und Handwerk (monatlich einmal), Für Jäger und Naturfreunde (monatlich einmal), Mode für Alle (monatlich zweimal).

General-Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 31

Herford, Montag, den 7. Februar

1916

Deutschlands letzte Mitteilung an Amerika über die „Lusitania“.

W.A. Washington, 7. Febr. Graf Bernstorff überreichte Staatssekretär Lansing die letzte Mitteilung Deutschlands über den „Lusitania“-Fall.

Berlin, 7. Febr. Nach dem „Kof.-Anz.“ aus Amsterdam hat Präsident Wilson, einer Depesche aus Washington zufolge, Deutschlands letzte Mitteilung über die „Lusitania“-Angelegenheit dem Staatssekretär Lansing zur weiteren Verhandlung überlassen.

W.A. New York, 7. Februar. Der Berliner Korrespondent der Associated Press hatte eine Unterredung mit dem Unterstaatssekretär Zimmermann, worin dieser die Hoffnung aussprach, daß die neuen Vorschläge, die den Vereinigten Staaten bereits vorgelegt seien, die Grundlage für eine definitive Regelung geben würde. Er wolle jedoch

den Ernst der Lage

nicht verhehlen. Zimmermann sagte weiter, daß Deutschland keine weiteren Zugeständnisse machen könne und keinesfalls die Ungefahrlichkeit der Kriegsführung der Unterseeboote in der Kriegszone anerkennen wolle. Die deutsche Regierung sei bereit, alles was in ihren Kräften stehe zu tun, um den Bürgern Amerikas entgegen zu kommen und habe dies auch schon getan. Aber es gäbe Grenzen, bei denen selbst die Freundschaft aufhöre. Er erklärte, er begreife Amerikas Haltung nicht. Man habe in Deutschland gedacht, daß die Differenzen wegen der U-Boote erledigt seien und die „Lusitania“-Frage geregelt werden würde. Man habe von deutscher Seite zugestimmt, einigen Schädenerklärungen zu bejahen. Aber die Regierung der Vereinigten Staaten habe gänzlich neue Forderungen gestellt, denen

Deutschland unmöglich entsprechen könne.

Amerika dürfe nicht zu viel fordern und Deutschland zu demütigen versuchen. Auf diese neuen Forderungen und die neuen Instruktionen an den Grafen Bernstorff wünschte Zimmermann nicht näher einzugehen, doch ließ er keinen Zweifel, daß die ganze Krise auf die Forderung Amerikas zurückzuführen sei, daß Deutschland die Versenkung der „Lusitania“ als eine völkerrechtswidrige Tat delabonieren solle. Deutschland könne die Waffe der U-Boote nicht aus der Hand geben. Zimmermann erklärte wiederholt, daß Deutschland, wenn die Vereinigten Staaten es zu einem Bruche kom-

men lassen wollten, nichts mehr tun könnte, um dies zu vermeiden. Das Bedauernswerte an der ganzen Sache würde sein, daß kein tieferer Grund zu einem Bruche vorhanden sei. Deutschland und die Vereinigten Staaten hätten keine einander widersprechenden Interessen. Deutschland hoffe sogar auf eine bedeutende Entwicklung des Handels zwischen den beiden Ländern nach dem Kriege. Diese Hoffnung würde zerstört, oder es würde doch eine solche Entwicklung sehr behindert werden, wenn es jetzt zu einem Bruche käme. Aber Deutschland könne nicht weiter gehen als es bisher gegangen sei.

Der englische Kapitän über den Untergang des „U 19“.

H. Haag, 6. Febr. Der Kapitän des englischen Fischereidampfers „King Stephen“ hatte eine Unterredung mit einem Vertreter der „Daily Mail“.

Der Kapitän sagte:

„Als wir in die Nähe des Luftschiffes kamen, rief man uns zu: „Sendet uns ein Boot, wir wollen Euch 5 Pfund dafür geben.“

Der dies gerufen hatte, war ein deutscher Marineoffizier, ein junger schlanker Mann von etwa dreißig Jahren. Er sprach sehr gut englisch. Ich hatte inzwischen wahrgenommen, daß etwa dreißig Personen auf dem Boot waren.

Ich sagte daher:

„Ich würde Euch aufnehmen, wenn Ihr nicht so viele Personen wäret.“

Der Kommandant machte mir nochmals Vorstellungen, worauf ich ihm erwiderte:

„Stellen Sie sich einmal vor, wir nehmen Euch auf und Ihr werdet uns dafür über Bord und feuert mit unserm Schiff nach Deutschland. Das bringt Euch wieder ein Eisernes Kreuz ein, wir befinden uns dann aber in einer sehr üblen Lage.“

Der deutsche Offizier sagte darauf:

„Ich gebe Ihnen mein Wort, daß wir nichts Deraatiges tun werden.“

Er schwur mir hoch und teuer, daß sie uns in Ruhe lassen und eine hohe Summe für die Rettung geben würden. Ich überlegte. Die Deutschen waren an Zahl etwa 30, wir dagegen nur 9 Mann. Dazu waren die Deutschen gut bewaffnet, wir dagegen hatten noch nicht einmal eine Pistole (!) an Bord. Wäre irgend ein anderes Schiff in der Nähe gewesen, dann hätte ich es wagen können, aber nirgends am ganzen Horizont war ein Segel oder eine Rauchfahne zu entdecken. So wäre die Bergung der

Schiffbrüchigen zu gefährlich gewesen. Gegen 10 Uhr fuhren wir davon. Der deutsche Kapitän rief mir noch zu, daß sie sich in finkendem Zustand befänden. Der Kapitän forderte mich nochmals auf, sie aufzunehmen und gab mir zum zweitenmal sein Ehrenwort, daß uns kein Leid geschehen solle.

Als wir uns dennoch entfernten, schüttelten einige Mitglieder der deutschen Besatzung die Hände gegen uns und wir hörten den Ruf: „Gott strafe England.“

Ich hätte sie ja aufgenommen, wenn ich nicht zu bange gewesen wäre, daß man uns überfällig hätte. Kurz nach Mittag erhob sich eine kräftige Brise aus Nordwesten. Das Wetter wurde unsichtig, auch begann es stark zu regnen. Gegen 11 Uhr abends wurde der Wind sehr heftig und der Regen fiel so schwer, daß es uns nicht einmal möglich war, Maten aufsteigen zu lassen. Als wir bei Anbruch des nächsten Tages einen Hafen anlaufen konnten, erstatteten wir sofort Bericht von der Begegnung mit dem Schiffbrüchigen und sofort fuhren zwei Torpedobootszerstörer aus, um die Schiffbrüchigen zu suchen. Nach meiner Meinung ist es dem Zepplin aber nicht möglich gewesen, sich bei diesem Wetter treibend zu erhalten, denn mein eigener sehr fest gebauter Dampfer hatte die ganze Nacht zu tun, dem Wetter Trost zu bieten.“

Der Berichterstatter ließ sich auch noch von einigen Matrosen an Bord des Fischereidampfers den Hergang erzählen. Alle bezeugten die hier wiederergegebenen Aussagen des Kapitän und erklärten, daß sie auf Befragen den Kapitän von der Bergung der Bergungsluft abgefragt hätten.

(Dieser Bericht zeigt das ganze schmachliche Verhalten des Kapitän des englischen Fischereidampfers, der umwunden zugibt, die wechsele mit dem Tode ringende Besatzung des „U 19“ dem Schicksal überlassen zu haben. Nach dem Bericht des Kapitän ist Wind und Wetter allein Schuld, was eine Rettung der Schiffbrüchigen ausschloß. Selbst und wenig glaubhaft meint es uns an, daß man in England solange brauchte, um mit höherer Gewalt den schmachvollen Tod der Zepplinbesatzung, die sich im Angesicht des Todes als echte deutsche Helden benommen haben, zu rechtfertigen.)

Englischer kleiner Kreuzer durch eine Zepplinbombe zerstört.

W.A. Köln, 6. Febr. Die „Köln. Ztg.“ meldet von der holländischen Grenze unterm 6. Februar: Bei dem letzten Luftangriff auf England ist der englische kleine Kreuzer „Carolina“ auf dem Humber durch eine Bombe getroffen worden und mit großem Menschenverlust gesunken.

(Der kleine Kreuzer „Carolina“ war erst am 21. September 1914 vom Stapel gelaufen. Er hatte eine Wasser-

verdrängung von 3800 Tonnen und eine Geschwindigkeit von 30 Seemeilen. Bestückt war er mit drei Geschützen von 15,2 Zentimeter und sechs von 10,2 Zentimeter. Er hatte zwei Torpedodoppelrohre. Seine Besatzung betrug 400 Mann.)

Englische Narren.

London, 5. Febr. Bei dem Leichenhaugericht der Opfer des deutschen Luftangriffes in St. Pauls Kirche nahmen die Geschworenen das Urteil des Vorsitzenden nicht an und einigten sich auf folgendes Urteil, daß die 13 Personen durch Explosionsbomben getötet wurden, die von einem feindlichen Luftschiff abgeworfen wurden und daß ein Wahrspruch wegen vorsätzlichen Mordes gegen den Kaiser und Kronprinzen als Mitschuldige zu Protokoll genommen wurde. (Anmerkung des W. Z. B. Die Urheber dieser Überheerheit werden sich selbst noch als Helden, anderen Leuten aber als Narren vorfinden.)

Rumänien.

Berlin, 7. Febr. Das „Tageblatt“ meldet aus dem Haag: Ein Telegramm aus Rumänien: Die rumänische Regierung beabsichtigt eine ausländische Anleihe von 84 Millionen Pfd. Sterling aufzunehmen, um auf alle Kriegsereignisse vorbereitet zu sein. Aus Athen wird gemeldet: Die rumänische Regierung hat mehrere Kisten mit für Bulgarien bestimmten Telefonapparaten beschlagnahmt. Bulgarien hat protestiert, da auch die Waren, die Russland in Rumänien kaufte, ruhig weiter befördert würden.

Die Bestechung bulgarischer Abgeordneter.

W.A. Sofia, 6. Febr. Der Untersuchungsrichter ersuchte die Sobranje, die Verhaftung von 13 Abgeordneten der Genadien-Gruppe zu gestatten, welche beschuldigt werden, Bestechungsgelder von dem französischen Agenten Desloires genommen zu haben. Die Sobranje hat den Antrag an den Immunitätsausschuß verwiesen.

Sofia, 6. Febr. Nicht amtlich. (Von dem Sonderberichterstatter des W. Z. B.) Ueber die Vorgeschichte des Haftantrages gegen die 13 Abgeordneten erfahre ich: Bekanntlich hatte die französische Regierung im letzten Sommer den Agenten Desloires nach Bulgarien entsandt, um Getreideankäufe größeren Umfanges zu machen. Desloires wandte sich zur Vermittlung an verschiedene Abgeordnete der Genadien-Gruppe, welche das Zingeln an der Wage in der Sobranje bildeten. Die bulgarische Mobilmachung legten den Verhandlungen ein Ende. Nach Kriegsausbruch leiteten die Gerichtsbehörden

Torpedo-Schießen.

Von einem Kriegsfreiwilligen.

Es war klares Wetter, lustige Septembersonne lachte und leichte Brise kam aus Nordwest, als wir gegen Mittag die Fährde verließen.

Die Wasser sind hier leicht, und die sechs Boote in Kelllinie müssen tüchtig aufpassen, um nicht auf Grund zu geraten.

Wir sollten weiter draußen Torpedoschießen haben. Den ganzen Vormittag über hatte ein Oberheizer schon die Luftpumpe für die Preßluft-erzeugung in den Torpedos gepumpt, gedöh und laufen lassen. Das war ein Knattern und Rosten in dem kleinen Raum, bald war er geschwängert mit dickem Qualm, der bläulich alles umwobelte. Nur hier und da erschien der Kopf des Oberheizers zum Luftschnappen.

Andere hatten die Torpedos zum Schießen klar gemacht. Die schlanten Stahlstücke lagen auf den Wagshalen der kleinen Rollwagen, auf denen sie die Gleise entlang gefahren werden. In den Lebewagen kommt eine Kapfel mit einer karbid-ähnlichen Masse, die beim Eintauchen ins Wasser brennt und qualmt und so den aufgetauchten Torpedo leichter finden läßt. Der blanke Leib wird abgerieben und gefettet. Einige Male wird versucht, ob der Mechanismus, der die Schrauben treibt, in Ordnung ist, dann wird in das Mittelfeld, das einen Hohlzylinder darstellt, Luft gepreßt, die Tiefsteuer und die gewünschte Geschwindigkeit

fest werden eingestellt. Zuletzt werden die Rohre geschwenkt und eifrige Hände ziehen und schieben die Torpedos in die Bronzeröhre.

Rum sind wir bei den Inseln. Grün und so recht behaglich liegen sie da und in ihren Baumgruppen verstecken sich einzelne Bauerngehöfte. Auf einer kleineren Höhe steht eine mächtige Eiche, deren Ästchen sich scharf vom Himmel abheben. Die sechs Boote haben sich zerstreut, nach dem Plan sollen je zwei die Lebung zusammen schießen, wobei abwechselnd eines Ziel- und Schießboot ist. Zunächst sollen wir den Angriff fahren. Die letzten Vorbereitungen sind getroffen, die Wassererschläuche zum Auspusten der Rohre sind an die Dampfpumpe angeschlossen und „Kuscher“ — lange Bambusscheiden mit Drahtschlingen — und anderes Gerät sind zurechtgelegt.

Mit dem vorderen Rohre wird zuerst geschossen. In Gruppen stehen wir hinter und neben dem Bootsmann, der den ersten Schuß hat. Unser Boot läuft hohe Fahrt, die Wasser tauchen auf. Qualmend zieht sich eine dunkle Rauchwolke hinter uns her und löst sich erst mählich auf. Nachbord voraus kommt in halber Fahrt das Zielboot. Kameraden rufen dem Rohrmeister ungefähr: „Fahrtstunde und Entfernung zu.“ Noch sieht er sein Ziel nicht, doch schon bückt er sich, und die Hand ist jederzeit bereit, den Haltebolzen auszulösen. „Hart Nachbord“ und „Feuererlaubnis“ klingt es von der Brücke. Das Boot gehorcht dem Ruder, legt sich scharf in die Kurve, sodas wir uns in den Knien wiegen

müssen wie bei hoher See. Eine Welle schlägt über die Back, daß wir ganz durchnäßt werden und für einen Augenblick blinzeln müssen, um das Salzwasser aus den Augen zu bekommen.

Doch jetzt muß der Rohrmeister das Zielboot sehen. 300 Meter Feuerbord voraus kommt es angefahren. Aufmerksamkeit folgen ihm unsere Augen und ein wenig rücken wir noch ab vom Rohr, daß uns nicht der Qualm der Ausstoßpatrone und das aufspritzende Wasser ins Gesicht schlägt. Wann wird er schießen? durchzuckt es uns ein übers andere Mal. Ihm steht es zu, da der Kommandant ihm ja Feuererlaubnis gab. Da — ein Schlag auf den Bolzen, ein dumpfes, schlüssendes Geräusch, der Torpedo segt aus dem Kanzenrohr, ihm folgt eine Wolke Pulverdampf, kurz blüht der blanke Stahl im Sonnenlicht auf, ein halbheller Aufschlag im Wasser, von dem eine hohe Welle aufspritzt und schon sehen wir achtern in einiger Entfernung von der Vorwand den weißen schmalen Streifen, der uns den Weg des Geschosses zeigt.

Das spielt sich alles rascher ab, als es sich erzählen läßt. Ebenso alles, was nun folgt. Kaum hat der Torpedo das Rohr verlassen, geht die bunte Flagge hoch, die dem Zielboot den Schuß meldet. Von der Brücke hatten sich die Befehle „Hart Steuerbord“ und „Auserste Kraft voraus“. Nun hebt das Donnern der Maschinen wieder an, die Bugwelle schlägt hoch auf, und in tauender Fahrt jagen wir dem Torpedo nach. Zugleich mit der Ausführung des Schusses kommt auch Bewegung

in die Gruppen um das Rohr. Rasch wird es geschwenkt, sprudelnd schießt das Wasser aus der Luftpumpe durch sein Inneres, spült es blank und macht es bereit zur Aufnahme des Silberfisches, der jetzt eben vielleicht erst in einigen Metern Tiefe unter dem Kiel des Zielbootes hinwegtaucht, (dessen Bahn schneidet). Die aufwirbelnden Luftblasen zeigen, wo das Boot getroffen worden wäre, und bald zeigen Flaggen das Treffergeschehen an.

Schon verlangsamte sich die Fahrt. Einige hundert Meter vor uns steigt bläulicher Rauch auf, der uns den Torpedo verrät. Die Matrosen mit den Keßlern lassen ihn jetzt nicht mehr aus dem Auge, noch weniger aber der Kommandant, der nun sein Boot längs der Qualmwolke steuern muß. Das sieht ganz leicht aus, ist aber ein Kunststück. Doch unser Kapitänleutnant fährt gut — das höchste Lob, das einem Torpedo-Offizier gespendet werden kann — und so kommen wir jetzt und fast jedesmal bei der Lebung gut an. Das Boot macht nur noch wenig Fahrt, abwechselnd arbeitet bald die eine, bald die andere Schraube, dreht sich rückwärts nun vorwärts, langsam, jetzt mit äußerster Kraft, und so zwängt der Kommandant das Boot an den Torpedo, der nun nachbord am Bug auf den Wellen schaukelt. Jetzt taucht er auf, dann brennt und qualmt die Schraube, schon schwappt eine kleine Welle über ihn. Mäde drehen sich noch die Schrauben am Schwanzstück, ein lebhafter Geruch von Karbidgasen füllt die

Eine Untersuchung wegen des Verdachtes ein, daß das Getreidegeschäft nur vorgegeben sei und die Vorschüsse, die die Abgeordneten erhalten hätten, Bestechungsgelder darstellten. Nachdem bereits früher 4 Abgeordnete verhaftet wurden, stellte der Untersuchungsrichter bei der Sotranje den Antrag, die Verhaftung von neun weiteren Abgeordneten zu gestatten und den Prozeß der vier verhafteten Abgeordneten zurückzuweisen. Namen wurden nicht genannt bei der Verlesung. Die Sotranje verwies den Antrag debattelos an den Immunitätsausschuß.

Amerikas Kriegslieferungen.

Berlin, 7. Febr. Die New Yorker „Review of Reviews“ befaßt sich in einem längeren Artikel mit der riesenhaften Entwicklung der amerikanischen Kriegsindustrie. Sie weist darauf hin, daß die Bethlehem Steel Co. augenblicklich mehr Kriegsmaterial herstellt als Krupp in Essen oder Schneider-Creusot. Die Jahresproduktion der Bethlehem Steel Co. ist um fast eine Milliarde größer als in normalen Zeiten. Der Reingewinn der letzten Jahre wird annähernd auf 175 Mill. Mark geschätzt. Die Dupont Powder Company, der größte Pulverlieferant des Werberverbandes, hat bisher Aufträge von insgesamt 13 550 Mill. Mark von England und seinen Bundesgenossen erhalten. Um die Bestellungen ausführen zu können, errichtete die Gesellschaft in New Jersey und Virginia fünf neue Pulverfabriken.

Englischer Bericht über den Zeppelin-Angriff.

H. Haag, 6. Februar. Neuer meldet: Die britische Regierung veröffentlicht einen Bericht über den letzten Zeppelin-Angriff. Darin heißt es: Erheblich beschädigt wurden 3 Brauereien, 3 Eisenbahnwerkstätten, 1 Lokomotivhalle, 1 Röhrenfabrik, 1 Lampenfabrik.

Leichter beschädigt wurden 1 Munitionsfabrik, 1 Eisenwerk, 1 Kranfabrik, 1 Lederfabrik, 1 Getreidemagazin, 1 Vergewalt, 1 Rostwerk.

Ferner wurden ungefähr 15 Wohnhäuser der arbeitenden Bevölkerung vernichtet, sowie eine große Anzahl kleiner Geschäftshäuser stark beschädigt.

Gesetzt wurden 28 Männer, 28 Frauen und 7 Kinder, verwundet 48 Männer, 46 Frauen und 6 Kinder. Es liegt nicht in der Absicht der Regierung, nähere Einzelheiten zu veröffentlichen, da es nicht ratsam sein kann, dem Feinde Auskünfte über die Wirkungen seiner Luftangriffe zu geben.

(Sehr diplomatisch! Soll richtig heißen, da der Schaden zu groß ist.)

Fleischlose Tage in Rußland.

H. Haag, 6. Februar. Die „Times“ melden aus Petersburg: Der Landwirtschaftsminister macht bekannt, daß es notwendig sei, in Rußland wöchentlich zwei fleischlose Tage einzuführen, um die Nachteile der fortgesetzten Verminderung des russischen Viehbestandes wettzumachen. Der Minister hat ferner vorge schlagen, die Fleischrationen für die Truppen herabzusetzen.

Die gewalttätige Lebensmittelversorgung Petersburgs.

Stockholm, 5. Februar. Die russischen Blätter sprechen sich sehr enttäuscht über den Erfolg aus, den die Sperrung des Passagierverkehrs auf der Linie Petersburg-Moskau vom 23.-30. Januar gehabt hat, da der vergrößerte Warentransport keine nennenswerten Ergebnisse gezeitigt hat. Wohl ist Petersburg für drei Wochen mit dem Notwendigsten versorgt, dann aber wird der Mangel von neuem beginnen. Eine derartige Gewaltmaßregel, wie die Unterbrechung des Passagierverkehrs auf der Hauptverkehrsader des Reichs, kann nicht oft wiederholt werden, da das geschäftliche und innerpolitische Leben des Reiches zu sehr darunter leidet und in der Bevölkerung Unruhe hervorrufen.

Außerdem leidet Moskau sehr darunter, da ein ganzer Teil der für Moskau bestimmten Waren nach Petersburg geschickt wurde, was eine Steigerung der Preise in Moskau zur Folge hatte. Besonders die Kohlennot ist groß. Der „Dien“ gibt ein anschauliches Bild von dem Mangel an Arzneimitteln in Rußland. Präparate wie Chinin, Aspetin, Phosphorin und andere sind im Preise um 1000-3000 v. H. gestiegen. 1 v. Phosphorin kostet statt 3.5 Rubel jetzt 160 Rubel das Kilogramm.

Luft. Die langen Bambusstrecken sind schon eine Weile außerordentlich, nun tauchen sie unter Wasser, ein Auf - da sehen die Gaten am Gesichtsfeld in der Schlinge und bald darauf legt sich der biegsame Draht auch um das Schwanzstück. Schon läßt der dazu bestimmte Matrose einen Ring aus zwei Teilen, die durch ein Scharnier verbunden sind, über Bord gehen und indem er den einen Bambusstreck als Führung benutzt, läßt er den Ring über den Leib des Torpedos gleiten. Auf einem kleinen Brett, das an Tauen außerordentlich hängt, liegt ein Matrose auf dem Bauch, oft vom Wasser überfüllt, das ihn trotz des Selbsterlöses in dem er steckt, durchdringt. Der steht nun den Ring in die rechte Lage und schraubt die Hälften zusammen, daß sie sich wie ein Band um die Mitte des Torpedos legen. Dann wird der Stahlfisch, dessen Schnauze immer noch qualmt und brennt, mit Dampfdruck hochgehoben.

Kaum ist die Vergung vollendet, da jagt das Boot schon zu neuem Angriff. Und während der eben beschriebene Torpedo zu weiterem Gebrauch klargemacht wird, wiederholt sich die Schießübung.

Genau so verläuft das Schießen bei Nacht, doch bietet es dem Auge eine Reihe hunder Bilder. Schon die Anfahrt zum Zielschiff bleibt fest in der Erinnerung haften; fast unsichtbar ist schon das vor uns fahrende Boot und die ersten sind ganz

Russische Versuche zur Herstellung künstlichen Kautschuks.

Kopenhagen, 6. Februar. Aus Petersburg wird gemeldet: Infolge eines ministeriellen Beschlusses sollen in nächster Zeit in Petersburg, Moskau und zahlreichen anderen Städten Fabriken errichtet werden, in denen aus Alkohol künstlicher Gummi hergestellt werden soll. Der gegenwärtige Preis von Kautschuk in Rußland ist 200 Rubel für das Pud.

Schließung religiöser Vereine.

Stockholm, 5. Februar. Nach dem „Korrespondent“ sind auf Befehl des Ministers des Innern sämtliche evangelischen Junglingsvereine in Rußland geschlossen worden, da man in ihnen eine staatsgefährliche Organisation erblickt. Der heilige Synod beschloß, die Seiten der Stundisten, Baptisten und ähnliche auf das energischste zu bekämpfen, da sie einen rein politischen und keinen religiösen Charakter trügen und der „germanischen Idee“ in Rußland Vorstoß leisteten.

Drei Millionen russische Verluste.

Kopenhagen, 5. Februar. In Bergen traf gestern eine amerikanische Sanitätsabteilung, die bisher in Rußland tätig gewesen war, ein. Ihre Mitglieder berichten, daß das russische Sanitätswesen jetzt bedeutende Verbesserungen erfahren habe. Es verfüge nunmehr über eine genügende Anzahl tüchtiger Chirurgen. Eine große Anzahl finnischer Ärzte arbeite freiwillig im russischen Roten Kreuz. Diese seien die tüchtigsten Ärzte im russischen Sanitätswesen, was von den Russen auch anerkannt werde.

Die Stimmung im russischen Heere sei zuversichtlich, dagegen verhielten sich die unaufgeklärten Volksmassen dem Kriege gegenüber vollkommen ablehnend. In letzter Zeit würden zahlreiche Flüchtlinge nach Alga zurückgekehrt, da diese Stadt nicht mehr als bedroht angesehen werde. Petersburg gleiche einem einzigen mächtigen Lazarett. Die Straßen seien von Verwundeten bedeckt; überall würden Invaliden angetroffen. Die russischen Verluste würden von den Behörden auf drei Millionen Tote, Verwundete und Vermißte angegeben.

Die russischen Verluste in Bekarabien.

Budapest, 6. Februar. Der Kriegsberichterstatter des „N. G.“ meldet: In den Kämpfen zwischen Toporow und Marawa fielen in den letzten zwei Sturmtagen 20 000 Russen. In diesen zwei Tagen verloren sich zwei neue, rasch herbeigerufene russische Gliederdivisionen ein. Die russische Artillerie gab in 24 Stunden 60 000 bis 80 000 Schuss ab und richtete unmittelbar nach dem russischen Sturmangriff ein Speerfeuer hinter die österreichisch-ungarischen Schützengräben, um das Verbleiben von Reservisten zu verhindern. Die Reservisten waren aber bereits zugezogen und empfingen die Russen mit vernichtendem Feuer. Es kam zu einem blutigen Handgemenge, das beispiellos dastand. Die Russen griffen mit Messern und Handgranaten an. Das Handgemenge dauerte stundenlang. Die ungarischen Bomben waren schließlich die Russen zurück. Russische Gefangene erzählten, unserer Artillerie habe die russischen Reservisten vollständig vernichtet.

Bericht des Hauptquartiers. Westlicher Kriegsschauplatz.

WZ. Großes Hauptquartier, 5. Februar. Ein kleiner englischer Vorstoß südlich des Kanals von La Bassée wurde abgewiesen.

Ein durch Wärmekessel vorbereiteter französischer Handgranatengriff, südlich der Somme brach in unserer Artillerie zusammen.

In der Schomagne und gegen einen Teil unserer Artilleriefront unterließ feindliche Artillerie am Nachmittag schweres Feuer.

Frankreichs Sprengungen auf der Höhe von Bauquois (südlich der Argonnen) richteten geringen Schaden an unseren Truppen an.

Unsere Artillerie beschoß ausgiebig die feindlichen Stellungen auf der Bogenfront zwischen Dieulouhaufen und Sulzern.

in der Dunkelheit verschwunden. Aber eine Reihe weißer und bunter Lichter schweben über den Wasserflächen, die nachfolgend aufblitzen und schwinden und in der Folge der Farben und der Töne der einzelnen Wände geheimnisvolle Sprache von Maf zu Maf reden.

Vor uns tauchen nun aus dem Duster und dem leichten Nebel die roten und grünen Augen des Kreuzers auf. Plötzlich schreißt vom Scheinwerferstand am vorderen Mast eine helle weiße Lichtes, gleitet über das Wasser und sucht und findet bald ein Ziel: das erste Boot. Eingehüllt in die Helligkeit sehen wir es nun deutlich; da ein kurzes Aufblitzen des Torpedos, wunderbar versilbert sind Quahn und Wasser. Grüne und rote Sterne sprühen aus der Signalpistole und häufen verblühend ins Wasser; das erste Boot hat lanziert. Ein zweites hundert Licht huscht vom vorderen Mast des Torpedoboots, und tollend folgen die Lichtstrahlen dem Schäumweg des Geschosses. Nun sind sie an der Bordwand des Zielbootes angekommen und verblühen. Ringsum wieder Dunkelheit, nur die Kette der Lichter schwebt über dem Meer. Und wieder springt das grelle Licht vom Mast, packt das nächste, das dritte Boot. Nun läßt es uns: in blendende, verwirrende Helligkeit sind wir gestellt, sind unsicher einen Augenblick und versuchen das Licht zu durchdringen. Jetzt sehen wir die leucht-

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Front keine besonderen Ereignisse. Eins unserer Luftschiffe griff die Befestigungen von Dinaburg an.

Balkanriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

WZ. Großes Hauptquartier, 6. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Kleinere englische Abteilungen, die südwestlich von Mesines und südlich des Kanals von La Bassée vorzustoßen versuchten, wurden abgewiesen.

Frankreichs Sprengungen bei Verch-an-Vac, auf der Combres-Höhe und im Priesterwald verliefen ohne besonderes Ergebnis.

Bei Bapaume wurde ein englischer Doppeldeder zur Landung gezwungen. Die Insassen sind gefangen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von Bedeutung.

Oberste Heeresleitung.

Der Wiener Bericht.

Wien, 5. Februar. Amtlich wird gemeldet:

Auf allen drei kriegerischen Schauplätzen keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Hofer, Feldmarschallleutnant.

WZ. Wien, 6. Febr. Amtlich wird gemeldet:

Der gestrige Tag verlief auf allen Kriegsschauplätzen ohne besondere Begebenheit.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:

Herford und Minden-Ravensberg.

7. Februar.

Das Eisene Kreuz an Herforder.

Der Herforder Wilhelm Höner, wohnhaft Günterstraße, wurde für erwiesene Tapferkeit vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Grüße aus dem Felde.

Übermitteln Sie bitte unsern Freunden und Bekannten herzliche Grüsse durch „Stadt und Land.“

Die drei lustigen Fahrer am Dünenstrand Engelhardt, Goldstein, Meier.

Die besten Grüsse vom westlichen Kriegsschauplatz senden: Karl Schürholz, Wilhelm Göhling, H. Strunk, H. Anulle und Gustav Lueft.

Für die bisherige pünktliche Zustellung Ihrer Zeitung sage ich besten Dank. Die Zeitung erreicht sich hier großer Beliebtheit und wird von jedemmann gern gelesen.

Landsturmmann Krüger aus Fallendiek.

Einschränkung des Tabak-, Bier- und Kaffeegenusses.

Der Kampf, den unsere Gegner gegen unsere Volkswirtschaft führen, macht jedermann zum Mitkämpfer. Wir wissen alle, daß wir große volkswirtschaftliche Kriegsaufgaben zu erfüllen haben, und daß von ihrer Durchföhrung wesentlich mit die glückliche und baldige Beendigung des Krieges abhängt.

Aber trotz dieser Erkenntnis ist uns die privatswirtschaftliche Auffassung, die die Lebenshaltung von der geldlichen Leistungsfähigkeit abhängig macht, derzeit in Fleisch und Blut übergegangen, daß wir immer wieder in ihre Bahnen zurückfallen und die Erfüllung unserer volkswirtschaftlichen Aufgaben allein erfolgt durch eine mehr oder minder geföhrliche Unterordnung unter geföhrliche Zwangsmassnahmen.

tend graue hohe Bordwand, da — schick — wumps; der Schuß ist gefallen. Schon verläßt uns das Licht und wir eilen dem Torpedo nach. Ein neues Bild: da und dort tanzen wie zerklüftete kleine trabe Flämmchen auf den Wellen, schwinden und leuchten wieder.

Nun sind wir längs der unserer Flamme, das Eingliedern wiederholt hat, jetzt aber in der seltsamen Beleuchtung des brennenden Gesichtsfeldes und der Glühbirne. Wie die Schatten sich selbst kreuzen und die Lichter über das Wasser huschen, löschen und wieder blinken.

All das, von der Aufsicht angesehen, wiederholt sich so lange, bis die gebotene Anzahl von Schiffen erledigt. Nun beginnt ein reges Reden mit Lichtblitzen, der Kreuzer erzählt und hingelehnt an den achtern Mast lausche ich mit den Augen auf die unhörbare Sprache der Scheinwerfer.

Zunächst gehen die Boote in kurzer Raft längs. Scheinwerfer suchen den besten Weg. Brüderlich liegen die Boote bestimmen. Von Deck zu Deck eilen wir, man erzählt sich die Treff-ergebnisse und die besonderen Beachtungen, die jeder gemacht hat. Ein Boot fehlt: es hatte Pech. Ein Torpedo war ihm in die Schraube geraten. Schon war die Meldung drahtlos an das Torpedo-

So wird dem Vordröht auf Vordröht notwendig. Obwohl, um die Geschwödröte zu schonen und besonders für die Vöghernöhröng zu erhalten, die Kontingente der Brauereien bereits auf 60 Prozent herabgesetzt worden sind, hat diese Vordröht nicht den Erfolg gehabt, den sie hätte haben müssen: der Bierkonsum ging nicht zurück. Infolgedessen bezogen die Brauereien Malz aus dem Auslande zumgunsten unserer Valuta und suchten durch nuerliche Verführöngen zu störröcher Einschrönkung gezwungen werden. Die neuen Vordröhten, die vom Bundesrat am 31. Januar erlassen worden sind, sind daher auch einschneidender Natur. Sie föhrten das Kontingent um 20 bis 25 Prozent und bestimmen, daß die hieröber hinaus vorhandene Gerste oder das bereölte oder erworbene Malz abgeliefert wird.

Genau genommen sind aber diese Bestimmungen nur notwendig geworden, weil unsere Verbröuder nicht an den althergebrachten und gewohnheitsmäöigen Biergenöß verzöhten wollten und an dieser privatswirtschaftlichen Massnahme gegenöber allen volkswirtschaftlichen Notwendigkeiten festhielten. Selbstbeschrönkung aus Vöghernöhröng konnte aber hier nicht um, als alle Vordröhten vernommen. Da es nun einmal notwendig ist, unsere Vöghernöhröng zu erhalten, so muß eben auf den Biergenöß in fröherem Umfang verzöhtet werden.

Seit völlig gleich ist die Lage im Tabakhandel. Die Vorröte, die noch aus der Zeit vor dem Kriege stammen, sind erschöpft. Infolgedessen importiert der Handel bereits Tabak in groöen Mengen aus dem neutralen Auslande, besonders aus Holland. Dieser Importe zu Gemößwerden schädigen aber den Stand unserer Wöhrung, die bereits stark unter dem Druck von Zahlungsschwödröhtungen an das Ausland leiden. Wöre es nicht demgegenöber angezeöht, allseitig und einheitlich den Gemöß von Tabak einschrönkten und unbegrenztigen Gemöß nur unseren Feldtröuppen zu überlassen, für die der Tabakgenöß eine notwendige Nöhrung bleibt? Oder sollen auch hier wieder erst Verböte und Vordröhten erlassen, die den Tabakimport unterbinden oder das Rauchen auf der Straöe oder in den Gasthöusern verböten?

Das gleiche gilt vom Kaffeegenöß. Auch Kaffee ist kein Nöhrungsmittel, und da auch die Kaffeebestönde während des Krieges stark zusammengefallen sind, liegt auch hier schon ein nicht unbetröchtlicher Import ein. Auch hier wöre mit Vöghernöhröng ein erheblicher Minderverbrauch durch freiwillige Einschrönkung durchzuföhren.

Es soll gewiß nicht verkannt werden, daß das Aufgeben kaffeegebröuter Gewohnheiten und Bequemlichkeiten schwer ist. Aber die Verpöchtung, dem Vaterlande zu helfen, und der Einstönd auf die Größarten unserer Feldtröuppen müssigen dieses Opfer leicht machen. Deutschland hat der Welt seine militörische Leistungsföhrigkeit gezeigt; es wird auch nicht die geringste Mühe scheuen, die Vöghernöhröng in der gesamten Vöghernöhröng stark gemöß ist, auch Opfer an kaffeegebröuten Gewohnheiten zu bringen, wo sie nötig sind.

Daß gleiche gilt vom Kaffeegenöß. Auch Kaffee ist kein Nöhrungsmittel, und da auch die Kaffeebestönde während des Krieges stark zusammengefallen sind, liegt auch hier schon ein nicht unbetröchtlicher Import ein. Auch hier wöre mit Vöghernöhröng ein erheblicher Minderverbrauch durch freiwillige Einschrönkung durchzuföhren.

Es soll gewiß nicht verkannt werden, daß das Aufgeben kaffeegebröuter Gewohnheiten und Bequemlichkeiten schwer ist. Aber die Verpöchtung, dem Vaterlande zu helfen, und der Einstönd auf die Größarten unserer Feldtröuppen müssigen dieses Opfer leicht machen. Deutschland hat der Welt seine militörische Leistungsföhrigkeit gezeigt; es wird auch nicht die geringste Mühe scheuen, die Vöghernöhröng in der gesamten Vöghernöhröng stark gemöß ist, auch Opfer an kaffeegebröuten Gewohnheiten zu bringen, wo sie nötig sind.

Daß gleiche gilt vom Kaffeegenöß. Auch Kaffee ist kein Nöhrungsmittel, und da auch die Kaffeebestönde während des Krieges stark zusammengefallen sind, liegt auch hier schon ein nicht unbetröchtlicher Import ein. Auch hier wöre mit Vöghernöhröng ein erheblicher Minderverbrauch durch freiwillige Einschrönkung durchzuföhren.

Es soll gewiß nicht verkannt werden, daß das Aufgeben kaffeegebröuter Gewohnheiten und Bequemlichkeiten schwer ist. Aber die Verpöchtung, dem Vaterlande zu helfen, und der Einstönd auf die Größarten unserer Feldtröuppen müssigen dieses Opfer leicht machen. Deutschland hat der Welt seine militörische Leistungsföhrigkeit gezeigt; es wird auch nicht die geringste Mühe scheuen, die Vöghernöhröng in der gesamten Vöghernöhröng stark gemöß ist, auch Opfer an kaffeegebröuten Gewohnheiten zu bringen, wo sie nötig sind.

Die Hölischen.

Einem aufmerksamen Beobachter der Herforder Jugend wird schwerlich entgangen sein, daß namentlich die Jungen in ihrer Kleidung nicht mehr ganz so ordentlich aussehen wie in friedlichen Tagen. Die Abnutzung der Jacken und Hosen ist durch ihre Arbeitsbetöftung und durch die wilden Spiele grööer als sonst. Aber die Mutter hat meist nicht die rechte Muöe, mit sorgendem Auge die Schöden aufzuföhren und mit geübter Hand auszubessern. Bei den Mädechen ist dieser Rückgang der äußeren Erscheinung weniger zu bemerken. Sind sie doch meist schon von fröherer Jugend angehalten worden, selbst mit Nadel und Faden retend einzugreifen.

Die stärkere Abnutzung macht sich besonders an der Fußbekleidung bemerkbar, weil hier gar keine Möglichkeit vorhanden ist, den entstandenen Schöden selbst auszubessern. Wer selbst Kinder hat, wird wissen, wie schnell die dicken Sohlen von den unruhigen Gesellschaften durchgelaufen sind. Bei den heutigen Lederpreisen ist die Neubekleidung der Stiefel aber eine Ausgäbe, die in das monatliche Einkommen des kleinen Mannes, besonders aber der Kriegerfrau, eine gewaltige Last reißt.

Da ist es denn weiter kein Wunder, wenn ein Ertrag der Fußbekleidung, die Pantinen die „Hölischen“, die in den letzten Jahrzehnten mehr und mehr verschwunden waren, wieder stark in Aufnahme kommen. Freilich von Arbeitern, die viel auf festem und nassem Fußboden zu stehen haben, sind die Pantinen oder Hölischen während der Arbeitszeit immer benutzt worden, da sie den Fuß gegen die aufsteigende Kälte und Rölte des Bodens besser schützten als dackelhölge Stiefel. Aber als

kommando gegangen. Zum Glück fanden die wöhröche, die den nächsten Tag suchten, das wertvolle Geldstöck.

Nach kurzer Raft rüsten wir zur Heimföhröng. Bald ist der Keil gebildet, die Marschformation der Torpedoböote. Das Gewölf hat sich verzögt und wunderbar ruhig liegt das Meer da. Silber im Monde glänzen. Lange stand ich am Deck, sah in den Gölzt der Schraube, träumte in die Sterne.

Als ich nach einigen Stunden auf Wache zog, war der Himmel wieder trübe, die Nacht schwöl — weitab donnerten Kanonenschüsse: einige Zerstörer hatten Nachschöhen.

Vor der Minenpörrö lagen wir eine ganze Weöle. Die Sprache der Lichter hob wieder an. Im Zickzack bestimmten Lichtfiguren folgten, fuhrten wir durch die schmale Straöe zwöischen Minen und Regten. An der Vallenpörrö trat uns aus dem Dunkel der Auf des Wöchters entgegen, der den Namen forderte.

Nun föhrten wir schneller, dort ist die Mafö nun biegen wir um ihren Kopf. Die Arbeit, die nach dem Anlegen noch zu erledigen ist, geht rasch von hatten. Bald wird ein Schnarchen in den Gängematten laut, und der Posten am Fallreö steht allein im Regen, der nun anhebt. E. G. P.

